

Schönheit und Schrecken

Eine Lesereise nach Neapel

Von Elke Linda Buchholz

Theodor Fontane kommt am 2. November 1874 mit seiner Frau Emilie am Bahnhof von Neapel an. Sie besteigen einen der wartenden Pferdeomnibusse und fahren ins „Hotel Washington“ an der Via Chiatamone im Viertel Santa Lucia. Dort treffen sie prompt einen Berliner Baurat nebst Gattin, die ebenfalls zum Urlaub unter südlicher Sonne weilen. In den folgenden Tagen lernt Fontane die Altstadt und ihre Bewohner besser kennen, als ihm lieb ist. Erst wird ihm auf dem Weg zum Café Cafilisch die Geldbörse gestohlen, dann landet er unter falschen Mordanschuldigungen gar im Gefängnis, während seine Frau Emilie, unterstützt von ehrenwerten oder zwielichtigen Vertretern der Polizei, immer tiefer in die Abgründe der heillos verwinkelten Quartieri und sogar in die unterirdischen Gänge von „Napoli Sotteranea“ eindringt. 200 Seiten und einige vergnügliche Lesestunden später taucht der Leser aus dem historischen Krimi des Berliner Autors Frank Goyke wieder auf. Und Emilie Fontane packt mit einem Stoßseufzer die Koffer, um die Heimreise anzutreten.

Den Geldbörsendiebstahl und den Mord hat Goyke erfunden. Aber in Neapel ist Fontane wirklich gewesen, ebenso wie sein Zeitgenosse Baurat Schwatlo. Auch der Hotel-Palazzo steht noch und in der Pasticceria Cafilisch schlürfen heute wie damals Touristen ihren Caffè. Die in Goykes Krimi im Auftrag eines antikenverliebten Berliner Kunstsammlers geraubte erotische Skulptur „Pan und Ziege“ lässt sich im Museo Archeologico Nazionale bewundern: im Gabinetto Segreto, dessen pikante Objekte heutzutage für jedermann zugänglich

sind. In die schummrigen Gefilde von „Napoli Sotteranea“ führt ein ortsansässiger Kulturverein die Touristen.

Fontanes anhand detailreicher Tagebuchnotizen dokumentierter Neapel-Aufenthalt entsprach ganz dem klassischen Besichtigungsprogramm der Gründerzeit, inklusive Bahnausflug nach Pompeji und Dampfbootfahrt nach Capri. Heutige Reiseführer empfehlen nicht viel anderes. Wie der Literaturhistoriker Dieter Richter in seiner unübertroffenen „Biographie“ der Stadt Neapel kenntnisreich schildert, ergoss sich seit dem 18. Jahrhundert ein wachsender Strom gebildeter, kunstsinniger und wohlhabender Touristen an den Golf, angeführt von Goethe senior, auf dessen Spuren Sohn Johann Wolfgang seine *Italienische Reise* unternahm. Alexander von Humboldt, Karl Friedrich Schinkel, Felix Mendelssohn Bartholdy, Sulpiz Boisserée, Hans Christian Andersen, Fanny Lewald, Charles Dickens, Gustave Flaubert – sie alle weilten in Neapel. Ächzend bestieg man den damals noch rauchenden Vesuv oder zuckelte seit 1880 mit der von der britischen Firma Thomas Cook & Sohn finanzierten Standseilbahn Funiculare auf den Gipfel.

„Hier ist das Land der Wunder“, schrieb Luise von Göchhausen 1789 an Christoph Martin Wieland, „dieses Klima, diese Vegetation, diese Menschen!“ Doch der überschwängliche, bald zum Stereotyp geronnene Neapel-Enthusiasmus der Nordeuropäer hatte auch eine negative Kehrseite. Die Faszination für das quirilige, exotische Straßenleben konnte schnell



umschlagen in Entsetzen und Ablehnung angesichts der unübersehbaren Armut, Gewalt, der angeblichen Faulheit, Sittenlosigkeit und Rohheit der Lazzaroni, der Volksmassen. Schon 1688 meinte der weitgereiste Maximilian Misson, „Neapolis sey ein von lauter teuffeln bewohntes paradiß.“

Enthüllungen über die Machenschaften der Camorra

Wenn Krimi-Autor Goyke seinen Protagonisten Fontane zum Spielball der Kleinkriminellen macht und ihn schließlich in verborgenem Hinterzimmer gar einem geheimnisvollmächtigen Mafia-Paten gegenüber treten lässt, akkumuliert er genüsslich alle Ängste und Fantasien früherer wie heutiger Neapel-Reisender – ohne dass der gemächliche, humorvolle Erzählduktus dem Leser je den Schlaf rauben könnte. Ganz anders die Lektüre des 2006 veröffentlichten dokumentarischen Romans des Neapolitaners Roberto Saviano über die Machenschaften der campanischen Camorra. Savianos furchtlose Schilderungen der dreckigen Drogengeschäfte, Bau- und Giftmüllspekulationen und blutigen Familienfehden lassen einem das Blut in den Adern gefrieren. Kaum mag man glauben, was man da liest. Savianos Enthüllungen über die längst globalisierten Aktivitäten der Clans haben den Autor berühmt gemacht und in den Untergrund gezwungen. Seit der Veröffentlichung seines Buches lebt Saviano unter Polizeischutz in ständig wechselnden Wohnungen und Hotelzimmern. „Je zivilisierter und ruhiger die Orte sind, je weiter Kriminalität und Mafien entfernt zu sein scheinen, [...] um so mehr werde ich von meinen Beschützern behandelt wie jemand oder wie etwas, das vor ihren Augen explodieren könnte“, schreibt Saviano. Trotzig und unbeugsam beharrt er auf der freien Kraft des Wortes. Eine Auswahl seiner seither veröffentlichten Reportagen, Reden und kurzen Texte, darun-

ter eine Begegnung mit dem Fußballer Lionel Messi, ist auch auf Deutsch erschienen. Wer Saviano vor einer Neapel-Reise liest, muss damit rechnen, sich vor Ort nicht unbedingt sicherer zu fühlen. Jede Straße, jedes Café scheint plötzlich kontaminiert von der Allgegenwart mafiöser Strukturen.

Nervenbesänftigend wirkt da Maria Carmen Moreses *Gebrauchsanweisung für Neapel* und ihr lapidarer Hinweis, „dass es die ‚camorra‘ nicht auf Touristen abgesehen hat“. Die Leiterin des Goethe-Instituts von Neapel, selbst in Pompeji aufgewachsen und viele Jahre in Berlin ansässig, verbindet die Innenperspektive einer Einheimischen mit dem fragenden Blick des Neuankömmlings. Auch Morese weiß, dass statistisch gesehen zwanzig Prozent der Einheimischen der organisierten Kriminalität angehören. Doch: „Die große Mehrheit der Neapolitaner – immerhin achtzig Prozent! – wehrt sich entschieden gegen den Eindruck, dass ihre Stadt resigniert.“ Moreses eigener Bruder allerdings erklärte sarkastisch, als *Gebrauchsanweisung für Neapel* brauche man kein ganzes Buch, sondern nur drei Worte: „Kommt nicht her!“

Der Schriftsteller Domenico Rea, ebenfalls bekennender Neapolitaner, zog es vor, seine Stadt lieber nur nachts zu erkunden. „Neapel, das bei Tag wie ein Gewirr von Gedärmen erscheint, ist zwischen Morgengrauen und Sonnenaufgang eine heitere, luftige Stadt. Sie schwebt über dem Meer.“ Die *Pensieri della Notte* des 1994 verstorbenen Autors erschienen in den 80er Jahren in der Zeitung *Il Mattino*, die deutsche Auswahl *Neapel zwischen Nacht und Morgengrauen* füllt ein schmales Bändchen. Darin streift der Autor in Gesellschaft seines Katers Fritz und eines Philosophielehrers durch die nächtlichen Straßen. Er sinniert über den verräterischen Inhalt stinkender Müllsäcke, verzehrt Brot und Käse mit den Transvestiten und wundert sich aus der Perspektive eines schon ergrauten Mannes über die Liebespaare, die es ungehört in Autos hinter mit Zeitungspapier beklebten Scheiben treiben. Wenn mit Tagesanbruch der tosende Großstadtverkehr losbricht, zieht sich der Autor in seine Wohnung zurück.

Auch die deutsche Fotografin Candida Höfer hat die stille Kehrseite von Neapel gesucht und eingefangen, allerdings nicht des Nachts, sondern in der Pracht historischer Innenräume. Im Auftrag des Museo di Capodimonte baute Höfer ihre Kamera in der freskengeschmückten Sakristei von San Martino, im rotsamten ausgeschlagenen Teatro San Carlo oder in der ehrwürdigen Biblioteca Nazionale auf und lichtete diese weltberühmten Oasen der Kunst – stets streng symmetrisch – so ab, wie sie wohl niemand je erleben wird: absolut menschenleer.

Der klassische Fluchtweg aus der lärmenden, quirlig-chaotischen Stadt der Gegenwart führt in die Antike. Im Museo Archeologico Nazionale ist versammelt, was Archäologen seit 1748 an Kostbarkeiten in Pompeji und Herculaneum ans Licht holten. „Es ist viel Unheil in der Welt geschehen, aber wenig, das den Nachkommen so viel Freude gemacht hätte“, kommentierte Goethe den Vesuv-Ausbruch im Jahr 79 n. Chr.

Die Fahrt zu den antiken Ausgrabungsstätten mit der schon zu Fontanes Zeiten existierenden Kleinbahn „Circumvesuviana“ beginnt allerdings als ein eher ernüchternder Trip durch gesichtsloses Vorstadtterrain. Das von vielen Dichtergenerationen besungene majestätische Zusammenspiel von Meer, sich rundender Bucht und Vesuv wird seit den 70er Jahren durch Stahl und Beton, durch wuchernde Autobahnen, hässliche Wohnsiedlungen und giftige Industriekomplexe verschandelt. Die von Plinius d. Ä. als „Campania felix“, als glückliches Campanien besungene Region, in der sich reiche Römer entlang der „Goldenen Meile“ ihre Sommer villen errichteten, existiert nur noch als literarische Reminiszenz.

Wer sich für diese antike Stadtruine begeistern kann, der darf nicht zusehen, wenn sie durch fahrlässiges Verhalten zerstört wird.

Umso wertvoller sind die ausgegrabenen Zeugnisse antiken Lebens in den unter Asche und Lavasteinen begrabenen Vesuvstädten: Das über 5000 Quadratmeter große antike Pompeji ist die größte zusammenhängende Stadtruine der antiken Welt. Anschaulich, kenntnisreich und üppig bebildert schildert Umberto Pappalardo, ehemaliger Grabungsleiter in Pompeji und Herculaneum, in einem großformatigen Bildband die Wiederentdeckung der antiken Stätten und das einstige Leben dort. Wie katastrophal der aktuelle Erhaltungszustand Pompejis ist, deutet Pappalardo kaum an. Der im Anhang abgedruckte Gesamtplan weckt falsche Hoffnungen. Vor Ort muss der Besucher feststellen, dass weite Teile des Geländes gesperrt sind, sei es wegen Einsturzgefahr, wegen der nur schleppend vorangehenden Sicherungsarbeiten oder schlicht mangels Aufsichtspersonal. Frustriert klappt man

den mitgenommenen archäologischen Führer *Pompeji* von Filippo Coarelli aus dem Jahr 1976 wieder zu: Das Gros der dort en détail geschilderten Gebäude ist gar nicht mehr zugänglich. Bereits 1990 konstatierte der Herausgeber bei der Neuauflage seines Buches den rasant fortschreitenden Verfall ganzer Stadtviertel. Heute schweift der Blick über die deprimierenden Absperrungen, den zerbröselnden jahrtausendealten Putz, die der Witterung preisgegebenen Mauern.

250 Millionen Euro seien nötig, um das Areal zu konservieren, schätzt der Archäologe Jens-Arne Dickmann, der über Pompeji promoviert hat. In seiner handlichen, konzisen Einführung zur Struktur und Geschichte der antiken Stadt appelliert der sonst so nüchterne Autor zum Schluss: „Wer sich für diese antike Stadtruine begeistern kann, der darf nicht zusehen, wenn sie durch fahrlässiges Verhalten und fehlende Umsicht zerstört wird.“ Nach Roberto Saviano Überzeugung wird sich daran nichts ändern, solange auch hier die Profitinteressen der Camorra regieren.

Ungerührt erhebt sich, fern und doch nah, der große Zerstörer selbst, der Vesuv, über der Ruinenstadt, in der zwei Millionen Besucher jährlich den Geistern der Vergangenheit den Garaus machen. Jederzeit könnte der Vulkan wieder ausbrechen, den Pfropf von sich schleudern, der seit 1944 seinen Schlund verstopft, und alles unter sich begraben: die Touristen, die mehr als 400 000 Anwohner, die sich allen staatlichen Appellen zum Trotz in unmittelbarer Vulkannähe angesiedelt haben, das Kulturerbe der Antike und den Müll der Gegenwart. //

Zum Weiterlesen:

Frank Goyke, **Nachsaison. Fontane und die Bettler von Neapel.** Bebra Verlag, Berlin 2011. 270 Seiten, 9,95 Euro

Dieter Richter, **Neapel. Biographie einer Stadt.** Wagenbach, Berlin 2005. 301 Seiten, 13,90 Euro

Roberto Saviano, **Die Schönheit und die Hölle.** Suhrkamp, Berlin 2010. 302 Seiten, 19,90 Euro

Maria Carmen Morese, **Gebrauchsanweisung für Neapel und die Amalfi-Küste.** Piper, München, 2. Aufl. 2010. 237 Seiten, 14,95 Euro

Domenico Rea, **Neapel zwischen Nacht und Morgengrauen.**

C. Hanser, München 2011. 142 Seiten, 14,90 Euro

Candida Höfer, **Neapel.** Schirmer/Mosel, München 2010. 56 Seiten, 29,80 Euro

Umberto Pappalardo, **Pompeji – Leben am Vulkan.** Philipp von Zabern, Mainz 2010. 168 Seiten, 29,90 Euro

Filippo Coarelli (Hg.), **Pompeji. Archäologischer Führer.** Bastei Lübbe, Bergisch Gladbach 1990. 541 Seiten (vergriffen)

Jens-Arne Dickmann, **Pompeji. Archäologie und Geschichte.**

C. H. Beck, München, 2. Aufl. 2010. 128 Seiten, 8,95 Euro

Elke Linda Buchholz, Jahrgang 1966, lebt und arbeitet als freie Autorin, Journalistin und Kunsthistorikerin in Berlin. Von ihr stammen die beiden Neapel-Fotos.